

C. Wolfgang Müller

Vorwort zum Publikationsprojekt 'Soziale Arbeit in der multiethnischen Gesellschaft'

Als ich vor Jahren auf einer internationalen Konferenz in Ost-Europa für meinen Beitrag zur Entwicklung von Gemeinwesenarbeit ausgezeichnet worden war, habe ich in meiner Dankesrede davor gewarnt, auf den ICE der Globalisierung aufzuspringen und wie manche modischen Internationalisten zu behaupten: Die Soziale Arbeit, die wir in unserem Lande machen, die ist auch gut und passend für den Rest der Welt! Ich habe vielmehr empfohlen, lieber einen altmodischen Bummelzug zu benutzen und den Weg zurückzufinden zu den Wurzeln unserer bodenständigen Traditionen: Back to the roots. Manche Zuhörer haben mich dabei ungläubig angesehen. Einige haben verständnisvoll genickt. Darunter eine indische Sozialarbeiterin, deren Dissertation über die ‚indigenisation‘ (= die Vereinheimischung) der Sozialen Arbeit in Indien ich gerade betreute. Damals war mir noch nicht so richtig klar, dass auch wir in unserem Land unser Denken über Soziale Arbeit und unser methodisches Handeln im Prinzip für ‚allgemeingültig‘ halten und dabei dazu neigen, unsere eigenen historischen, weltanschaulichen und re-

ligiösen Wurzeln zu verallgemeinern und unsere Erfahrungen zu relativieren, wenn wir es mit fremden Lebenswelten zu tun haben oder wenn wir Kolleginnen und Kollegen aus anderen Ländern ‚gute Ratschläge geben‘.

Nachdem wir auch in Deutschland begriffen haben, dass wir ein Einwanderungsland sind und noch dazu eine europäische Nummer Eins in den Hoffnungen vieler potentieller Emigranten, müssen wir uns, so dachte ich mir, mit der Frage auseinandersetzen, wie sehr wir uns in unserem sozialarbeiterischen und sozialpädagogischen Denken, Fühlen und Tun auf unsere eigene Geschichte als ‚Sozialstaat‘ beziehen und wie wir uns auch auf andere soziale, ethnische, religiöse und gesellschaftspolitische Traditionen von Menschen einlassen müssen, die hoffnungsvoll zu uns gekommen sind, weil sie auf unser Verständnis hoffen, dass sie auf den langen Weg zu uns gebracht hat.

Als Profis der Sozialen Arbeit haben wir gelernt, oder sollten wir gelernt haben (oder heutzutage lernen), diese Menschen

zu nehmen, wie sie sind - allerdings ohne die kleinbürgerlichen Ängste, dass sie längerfristig so bleiben werden, wie sie einmal waren. Daran müssen wir gemeinsam arbeiten. Das ist es ja, was Konservative so fußscharrend fordern, wenn sie von ‚Inklusion‘ sprechen. In dem Seminar, das ich zusammen mit Dr. Cornelia Frey einmal im Vorlesungsjahr veranstalte, um mich dafür zu bedanken, dass ich von der Universität Siegen für meine Verdienste für die Geschichte methodischen Arbeitens in der Sozialen Arbeit zum Dr. h.c. ernannt worden bin, habe ich 2015 solche Gedanken zur Grundlage meines ‚Lehrangebots‘ gemacht. Und Cornelia Frey hat sie selbstschöpferisch aufgegriffen und weiterentwickelt. Uns ging es nicht darum, lokale Antworten auf globale Fragen zu finden. Sondern die Studierenden zu ermutigen, als journalistische Reporter_innen herauszufinden, wie wir ‚vor Ort‘ mit Problemen umgehen, die ‚Zugezogene‘ und ‚Willkommegeheißene‘ mitbringen: in Familien, Kitas, Schulen und Altenheimen. Können wir in den unterschiedlichen Phasen zugezogenen fremden Lebens in unserem Land die gleichen Unterstützungsangebote machen wie bisher? Müssen wir stärker als bisher auf die je unterschiedlichen Sozialräume eingehen, aus denen sie kommen? Können wir darauf vertrauen dass die Immigrant_innen andere Ressourcen und Hilfequellen mobilisieren, als wir sie in unserer nationalen, ethnischen und religiösen Tradition gewohnt sind?

Das alles sind Fragen, auf die wir noch keine allgemeingültigen professionellen Antworten haben. Sie wird es wahrscheinlich auch als ‚allgemeingültig‘ nicht geben. Aber wir haben die Studierenden ermutigt, sich als Pfadfinder und Journalisten in ihr eigenes Umfeld und in das Umfeld der Universität Siegen zu begeben, um Eindrücke zu sammeln, was

passiert, wenn ein Land und eine Landschaft mit neuen Herausforderungen konfrontiert wird, auf die wir nicht mit Achselzucken oder mit einem ‚weiter so!‘ reagieren sollten. Wenn wir die Herausforderung Sozialer Arbeit ernst nehmen: Menschen dort abzuholen, wo sie herkommen. Ohne dort zu bleiben, wo wir alle zum gegenwärtigen Zeitpunkt sind.

Die folgenden, zu einem großen Teil studentischen Beiträge sind Versuche, Situationen zu beschreiben und Handlungen zu rekonstruieren, die Antworten geben können, wie wir uns weiterbewegen könnten in einem Land, das anders sein wird, als es heute schon ist.

Aber das würde es wahrscheinlich auch dann sein, wenn wir unter uns geblieben wären.

Autor



C. Wolfgang Müller, Jg. 1928, ist emeritierter Professor für Erziehungswissenschaft und Sozialpädagogik der Technischen Universität Berlin. Er ist Ehrenmitglied der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft und Ehrendoktor (h.c.) der Universität Siegen. Seit einigen Jahren kommt er regelmäßig zu einer Lecture im Rahmen von Seminaren für Masterstudierende nach Siegen - jedes Mal zu einer aktuellen Themenstellung der Sozialen Arbeit.